

Der Kongress des Internationalen Geographielehrer-Verbandes in Holland

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie
= Swiss journal of geography = revue suisse de géographie =
rivista svizzera di geografia**

Band (Jahr): **10 (1955)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unter diesen Erörterungen war die Zeit rasch vorgerückt, so daß nach dem Abendessen nur noch eine knappe Frist für das Anhören der beiden letzten Referate blieb. Als erster sprach Dr. WERNER KUHN, Lehrer am Progymnasium Bern, über die « Gliederung des Unterrichtsstoffes auf der untern Mittelschule ». Sein umfassender Überblick ließ vor allem erkennen, daß die Mannigfaltigkeit der Lehrpläne und Ansichten über die Systematik der Darbietung des Unterrichtsstoffes so groß ist, daß es schwer hält, zu eindeutigen Meinungen und Richtlinien zu kommen. Dies stellt auch für das im Erscheinen begriffene Lehrwerk des VSGg, insbesondere seinen vom Redner bearbeiteten propädeutischen Teil, ein nicht leicht zu lösendes Problem dar. Auch das klare Referat von Dr. MAX DISTELI, Lehrer an der Bezirksschule Fahrwangen, « Möglichkeiten des Geographieunterrichts an Bezirksschulen mit besonderer Berücksichtigung aargauischer Verhältnisse » bewies sowohl die großen Möglichkeiten als auch die Schwierigkeiten, die im Geographieunterricht dank des « immensen » Gegenstandes der Landschaft und ihren globalen Variationen vereinigt sind. Daß sich die in diesem Rahmen naturgemäß häufenden Fragen nicht auf *einer* Tagung lösen lassen, brachte die abschließende kurze Aussprache zum Ausdruck, aus welcher, abgesehen vom Wunsche nach einer Orientierung auch über die Gliederung des Unterrichtsstoffes auf der obern Mittelschulstufe — deren Kenntnis unbedingt notwendig ist, um über die untern Stufen hinreichend urteilen zu können — der Vorschlag nach baldiger Fortsetzung der Tagung erwuchs.

Um die vom Vorstand für den kommenden Juli in Aussicht genommene zweite Arbeitstagung möglichst erfolgreich zu gestalten, wurde beschlossen, die gehaltenen Referate und gegebenenfalls auch die wesentlichen Ergebnisse der Diskussion als Grundlage der spätern Aussprache zu publizieren. Dies hat zweifellos Vorteile, die ebenso den Diskussionen wie den Referenten zugutekommen dürften. Während letztere dadurch genötigt werden, ihre Voten möglichst eindeutig zu formulieren, erhalten die übrigen Teilnehmer Gelegenheit, sich auf Grund der ihnen vor der Diskussion vorgelegten Referate eingehend auf die Diskussion selbst vorzubereiten und die ihnen wesentlich erscheinenden Fragen selbst bereits zu überlegen, wodurch fruchtbare Gespräche noch eher möglich erscheinen.

Die Oltener Tagung hat jedenfalls gezeigt, daß solche Aussprachen nicht nur einem reellen Bedürfnis entsprechen. Sie sind bei guter Vorbereitung geeignet, die Arbeit eines jeden einzelnen Geographielehrers anzuregen und zu fördern. Dazu entschieden beigetragen zu haben, ist das unbestreitbare Verdienst des Vorstandes des VSGg, dem auch an dieser Stelle für seine Initiative und seine Mühe aufrichtig gedankt sei.

DER KONGRESS DES INTERNATIONALEN GEOGRAPHIELEHRER-VERBANDES IN HOLLAND

PIERRE BRUNNER und RENÉ LEBEAU

I. DER TAGUNGSVERLAUF

Vom 23.—28. August 1954 fand in Baarn bei Hilversum der zweite Kongreß der International Union of Associations of Teachers of Geography statt. Diese Vereinigung der schulgeographischen Verbände der einzelnen Länder wurde 1951 in Sheffield gegründet, und der *Verein Schweizerischer Geographielehrer* gehört ihm seit 1953 an. 165 Teilnehmer, Damen und Herren aus 18 Ländern Europas, Amerikas, Asiens und Afrikas hatten sich in Hilversum eingefunden. Zahlenmäßig am stärksten waren neben den Niederlanden selbst Großbritannien, Deutschland, Frankreich und Italien vertreten.

Das Präsidium der Veranstaltung lag in den Händen unseres Kollegen W. J. JONG (Heemstede), das Sekretariat betreute Prof. DE VOOYS (Utrecht). Unterstützt durch eine Anzahl niederländischer Kollegen haben sie ihre Aufgabe glänzend gelöst. Sehr bald stellte sich denn auch unter den Teilnehmern eine familiäre Atmosphäre ein, die wesentlich dadurch gefördert wurde, daß die Großzahl der Teilnehmer ein prächtig im Heidewald gelegenes Volkshochschulheim bewohnte, die Drakenburgh. Hier plauderte man abends in den Klubräumen und im Garten und schuf jene so wertvollen persönlichen Kontakte über Landes- und Sprachgrenzen hinaus, die gerade dem Lehrer unseres weltweit gerichteten Faches wohl zustatten kommen. Wie manche sachliche Angelegenheit fand hier ihre natürliche Antwort, und wieviel Wissenswertes war über Exkursionen, Lehrpläne, Arbeitsunterricht, Stundenverpflichtung usw. in anderen Ländern zu erfahren.

Das Verbandssekretariat wird vom Geographischen Institut der Universität Sheffield besorgt (Adresse: Miss Dr. A. GARNETT, Internat. Union of Associations of Geography Teachers, University of Sheffield). Korrespondenz- und Konferenzsprachen sind Englisch, Deutsch und Französisch. Wer über Studienreisen, Schüleraustausch, Lehrbücher, Bild- und Materialbeschaffung Auskünfte wünscht, mag sich, unter Berufung auf die Mitgliedschaft unseres Geographielehrervereins an diese Adresse wenden. Programm und Richtlinien, sowie ein ausführlicher Bericht über die Tagung in Holland werden dort nächstens im Druck erscheinen.

Die sechs Kongreßtage verliefen sehr abwechslungsreich, weil Vorträge, Diskussionen und Exkursionen fortwährend miteinander abwechselten. Nach den üblichen Begrüßungen war der erste Tag den Exkursionsbesprechungen gewidmet. Der Dienstag brachte die Autofahrt ins *Westland*, wie die Holländer den wichtigen Gemüse- und Fruchtlanddistrikt zwischen Den Haag—Rotterdam und Hoek van Holland nennen. Die Tomaten-, Tafeltrauben-, Melonen- und Pfirsichkulturen unter heizbaren Glashäusern haben großen Eindruck gemacht. Im Hydrologischen Institut der Technischen Hochschule Delft wurde uns von Prof. THYSSE ein Relief des Rheinästuars im Maßstab 1:2400 vorgeführt, in dem die Strömungen des Fluß- und Meerwassers nachgebildet und gemessen werden; man will wegweisende Anhaltspunkte für den Bau der großen Abschlußdämme zwischen den Inseln Seelands gewinnen. Anschließend fand eine Car-Rundfahrt durch Rotterdam statt, wo bereits die ersten Geschäftshäuser einer in Europa einzigartig modernen City auf dem Areal der kriegszerstörten Altstadt im Betrieb stehen.

Der Mittwoch brachte den Vortrag von Prof. D. STAMP (London) über die «Unentwickelten Gebiete». Der Redner kam zum Schluß, dieser in Amerika gebräuchliche Ausdruck sei unsachlich und daher abzulehnen. Hierauf wurde nach Sprachgruppen diskutiert, wie auch später nach den Hauptvorträgen gepflogen wurde. Ad hoc bestimmte Referenten trugen die Ergebnisse in der Hauptversammlung dem Redner vor. Hier wurde bemerkt, daß nicht allein der Entwicklungsgrad der Landwirtschaft berücksichtigt werden dürfe. Alle andern Wirtschaftszweige, einschließlich der Grad der Kapitalinvestitionen gehörten mit zum Bild. Bleiben wir daher in Europa besser bei altbewährten Bezeichnungen wie: Gebiete mit kolonialem Wirtschaftscharakter, Gebiete mit autarker Wirtschaft, u. ä.

Der Mittwochnachmittag war ausgefüllt durch eine Spazierfahrt in die Geestlandschaft um Hilversum. Höhepunkt der Tagung war am Donnerstag die große Rundfahrt und Besichtigung im *Nordostpolder*, der jüngsten und modernsten aller Trockenlegungen. Berechtigter Stolz strahlte aus den Augen unser niederländischen Kollegen, als sie uns durch die leuchtenden Getreidefelder und die saubere neue Stadt Emmeloord geleiteten; auch ein Restchen Fischerromantik zeigten sie uns auf der ehemaligen Insel Urk, die durch den neuen Polder mit dem Festland verschmolzen worden ist. (Siehe unten: Referat von Prof. LEBEAU.)

Am Freitag legte Studienrat Dr. HANS KNÜBEL am Beispiel seiner Heimat Wuppertal dar, wie er den Geographieunterricht auf der Unterstufe mit sogenannten Besichtigungsexkursionen, auf der Oberstufe mit Geländeübungen untermauert. Er will vom reinen Beobachten über das kausale Erfassen ausgewählter Zusammenhänge schließlich zum funktionalen Bild der Landschaft aufsteigen und betont mit Recht, wie wenig selbstverständlich den Gymnasiasten, die ihre Pensa fächerweise zugeführt bekommen, die geographische Methode der synthetischen Betrachtung vorkommt.

Die letzte Exkursion führte nach Amsterdam und fand ihren Abschluß mit einer Rundfahrt durch die Grachten und den Hafen, wo ein großer Walfänger im

Schwimmdock und der neue große Schweizer Frachter « Basilea », der sich eben anschickte als Linienschiff nach Südamerika auszulaufen, großen Eindruck hinterließen. Im Tropeninstitut wurde das permanente Kolonialmuseum mit Karten, Reliefs, Naturalien, Geräten und Kunstgegenständen aus den überseeischen Besitzungen der Niederlande bewundert, und Prof. BAKKER machte mit den Methoden der Untersuchung einheimischer und tropischer Bodenarten im Geographischen Laboratorium vertraut.

Am letzten Tage legte unser sympathischer Kongreßpräsident W. J. JONG dar, wie weit es ihm möglich scheint, die wissenschaftliche Geographie in die Schule einzutragen. Nie dürfen wir gegen die wissenschaftliche Wahrheit verstoßen, aber Unterricht und Wissenschaft werden stets etwas divergieren, umso deutlicher, je mehr es sich um Änderungen handelt, die die Grundlagen des Faches selbst berühren.

Dank einer überlegten Organisation und konsequenten Durchführung ist es unseren holländischen Gastgebern gelungen, nicht nur ein gewaltiges Pensum in einem Minimum von Zeit zu bewältigen, sie haben es vor allem auch verstanden, den Kontakt der vielsprachigen Teilnehmer untereinander herzustellen. Wir hatten nie den Eindruck, Bestandteil einer Masse zu sein, sondern fühlten uns vielmehr als tätige Individuen einer Gemeinschaft, in der jeder zur Mitarbeit berufen war. So war der Dank, der zum Schluß von einigen Delegierten ausgesprochen wurde, sicher aus dem Herzen aller gesprochen. Auch die Teilnehmer aus der Schweiz danken für die vielen Anregungen und Sympathiebeweise, die sie in den 6 Tagen entgegennehmen durften.

Die nächste internationale Tagung der Schulgeographen soll im Sommer 1957, vermutlich in Grenoble durchgeführt werden.

P. B.

II. LES EXCURSIONS

Chaque congressiste avait la possibilité, dans le court délai d'une semaine de participer aux quatre excursions mentionnées dans le résumé ci-dessus. Nous nous concentrons ici sur les faits les plus impressionnants qui concernent :

LES POLDERS DU ZUYDERSEE EN 1954

On sait que 40 % de la superficie des Pays-Bas serait submergée à chaque marée montante, par la mer ou l'eau des grands fleuves qui ne pourrait s'y écouler, si les hommes n'avaient protégé par des digues cette immense partie du pays. Le paysage, si original, d'une grande partie des Pays-Bas, qui déploie sous les yeux du voyageur ses immensités plates de prés verdoyants parsemés de vaches pie-noires, ses canaux rectilignes où glissent les bateaux noirs aux grandes voiles, et les pittoresques silhouettes des moulins à vents; ce paysage, c'est une œuvre humaine, et les pays que les hommes ont ainsi arraché aux eaux marines ou pluviales s'appellent des polders. Un polder est en somme un territoire entouré de digues qui le protègent contre les marées ou les eaux des fleuves; qui est isolé du système hydrographique extérieur, qu'aucun cours d'eau ne traverse plus, et qui ne reçoit que les eaux de précipitation et d'infiltration. Il possède donc un niveau d'eau qui lui est propre, indépendant de ceux d'alentour; on le maintient à la hauteur voulue par le genre de culture qui y est pratiqué grâce à un système d'évacuation par gravité ou par pompage.

Les polders, dont le principe est le même, appartiennent pourtant à plusieurs types. D'abord les « *polders d'endiguement* » situés le long de la mer. Ils ont été créés en endiguant la « Slikke » c'est-à-dire les dépôts de vase dont la surface était assez haute pour n'être plus inondée que par les marées de tempête. Ces polders, les plus faciles à établir sans technique compliquée, sont les plus anciens: ils ont été établis du début de notre ère au moyen-âge le long de la côte de la mer du Nord et des estuaires du Rhin, de la Meuse et de l'Escaut. Second type, les « *polders d'assèchement* »: il s'agit du fond des lacs, des marais qui encombraient la Hollande, et qui n'a pu être asséché que par *élévation* et évacuation artificielle des eaux, car ce fond était souvent à 4,5 et 6 m. au dessous du niveau de la mer. C'est l'invention, à la fin du moyen-âge, du moulin à vent perfectionné, à cage mobile, qui a permis de pomper l'eau de ces lacs, qu'on a entourés d'une digue après leur assèchement, pour les protéger des eaux extérieures (type, la „mer de Haarlem“). Ainsi a été asséchée du 17^e au 19^e siècle la plus grande partie de la Province de Hollande. Troi-

sième type de polders : ceux de Zuydersee, qui sont à la fois d'*endiguement* et d'*assèchement*. Le gigantesque projet d'assécher une partie du Zuydersee, qui hantait depuis longtemps les esprits néerlandais, a pris corps en 1918, lorsque le parlement a adopté le plan de l'ingénieur Lély, qui prévoyait la fermeture du Zuydersee et son assèchement partiel par la conquête de 5 polders de 20 000 à 50 000 ha chacun, bien plus grands que tous ceux qu'on avait réalisés jusqu'alors (20 000 ha ou plus). Une fois établis, ces polders, d'une surface totale de 220 000 ha, doivent augmenter de 10 % la superficie cultivable des Pays-Bas : une nouvelle province aura été conquise sur la mer.

Retraçons rapidement les phases de la réalisation du projet Lély, qui se poursuit méthodiquement, contre vents et marées, malgré les destructions de la dernière guerre, avec la belle opiniâtreté néerlandaise. On entreprit d'abord, en même temps, la construction du petit polder de Wieringermeer (20 000 ha) au Nord-Ouest, et de la grande digue de fermeture du Zuydersee, l'„Afsluitdijk“. Le premier fut terminé en 1930, le seconde en 1932, après une lutte dramatique contre la mer, qui faillit anéantir les travaux. La construction du Polder du Nord-Est (48 000 ha) fut alors entreprise. Appuyé à l'Est à la terre ferme, il est ceinturé à l'ouest par une digue de 54 km de long, qui fut construite de 1937 à 1940. Puis au moyen de 3 stations de pompage, on épuisa la couche d'eau, de 4 m d'épaisseur, et l'assèchement fut terminé en 1942. La troisième phase : drainage et préparation du sol, retardée par la guerre, ne fut guère terminée qu'en 1950 ; et la mise en culture, progressant par tranches successives depuis 1943, au fur - et - à mesure de l'extension du drainage, était à peu près terminée en 1951.

Déjà on s'est attaqué au 3^e polder, celui de l'Est (52 000 ha) dont la digue en construction est bien visible de la côte, mince trait noir sur la surface étincelante de l'eau. En effet ce polder, comme ceux du Sud et de l'Ouest, dont la construction viendra par la suite, n'est pas appuyé sur la terre ferme. Cette solution, appliquée au polder du Nord-Est, a donné des mécomptes, en abaissant la nappe phréatique de la région côtière. Entre les 3 polders méridionaux et la terre ferme subsistera donc une bande d'eau de 4 à 6 km de large, la « Veluwe meer ». Grâce à elle, notamment, la nappe phréatique ne sera pas abaissée sous Amsterdam, ce qui serait catastrophique pour cette ville, toute construite sur pilotis de bois.

Ainsi le polder du Nord-Est présente au voyageur un paysage original : celui d'une terre artificielle, conquise par les moyens puissants de la technique moderne, organisée selon une planification très poussée par les soins de l'Etat. Il diffère donc bien des polders de Hollande, et plus encore de ceux de la côte occidentale, œuvre de petites collectivités locales sans moyens puissants, et de l'époque pré-industrielle. L'analyse et l'explication de ce paysage du polder Nord-Est est pleine d'intérêt pour le géographe : nous l'esquisserons en quelques pages. Tout, dans ce paysage, dans la vie des hommes qui l'habite, est subordonné aux nécessités de la technique. Une entreprise comme l'assèchement du Zuydersee, de par son ampleur même, ne pouvait être qu'une œuvre étatique. Le service des Travaux du Zuydersee : 1. a construit les digues, les stations de pompage ; 2. a asséché le polder ; 3. a établi, sur le fond de vase ainsi mis à nu, le réseau de drainage qui allait transformer cette matière encore gluante en terre cultivable, et le réseau de communications (canaux et routes) qui allait permettre son exploitation. Cette troisième phase des travaux intéresse particulièrement le géographe, car elle a tracé tout le squelette de la structure agraire, et donc du paysage, du polder. Le réseau du drainage, géométrique, découpe le polder du Nord-Est en milliers de cases rectangulaires : on a d'abord tracé un réseau de canaux primaires, larges, servant aussi de voies navigables, rayonnant du centre du polder, où était prévue la capitale du nouveau pays, Emmenloord. A ces canaux primaires aboutissent, perpendiculairement, des drains collecteurs, qui reçoivent eux-mêmes, à angle droit, des fossés séparés l'un de l'autre par 300 m (et parallèles, ainsi aux canaux primaires). A mi-distance de deux drains collecteurs (800 m) et parallèle à eux, est établie une route. Le morceau de terre rectangulaire compris entre un drain collecteur à l'avant, une route à l'arrière, et deux fossés de part et d'autre, large de 300 m et long de 800 m, d'une surface de 24 ha, est l'unité de lotissement. On n'a prévu en effet que 3 sortes d'exploitations : la moyenne correspond à l'unité : 24 ha ; la petite à une demi-unité, 12 ha ; la grande a deux unités 48 ha. Et chaque exploitation, tout d'un bloc, cernée de canaux, est dotée par l'Etat de sa maison d'habitation et de son bâtiment d'exploitation, tous pareils, avec leurs immenses toits, leurs murs de briques : de sorte que le polder est couvert d'un habitat dispersé standardisé quelque peu monotone.

En effet, l'Etat estime que son rôle ne se borne pas à assécher et à drainer, mais qu'il doit encore 1. remettre au colon des terrains entièrement prêts pour la culture 2. des locaux d'habitation et d'exploitation modernes et bien étudiés. Un service spécial, dit « des travaux des polders du Zuydersee » est chargé de cette tâche: c'est lui qui exploite, pendant un certain nombre d'années, les sols vierges, et qui les amène peu à peu à l'état de sols agricoles. Cette exploitation se fait en grand, par vastes entreprises de 500 ha, chacune disposant d'un seul bâtiment d'exploitation, d'un matériel mécanisé ultra-moderne et d'ouvriers agricoles. Pour préparer le sol qui, sous l'effet du drainage a commencé à se craqueler, à s'aérer et à s'oxyder, il faut parfois procéder à des labours profonds: ramener en surface l'argile quand elle est recouverte par des dépôts de sable; ou l'horizon supérieur de l'assise sableuse, là où l'argile la recouvre (anciennes tourbières). Mais ce sont surtout les cultures et les fumures qui créeront le sol: les céréales, le colza et surtout la luzerne, qui enrichit de matières organiques assimilables ces sols jeunes déficients en azote, s'ils sont riches en chaux-potasse et phosphate, et exigeant beaucoup d'engrais azotés.

Au bout de 5 ans, les sols étant formés, la culture étatisée prend fin, et l'on afferme la terre, par lotissements, aux colons qui viendront l'exploiter. La durée des baux est de 12 ans et le tenancier est libre de cultiver la terre comme bon lui semble; mais l'Etat se réserve un droit de regard et impose, selon les sols, un certain rapport entre les herbages et les labours. Ainsi les sols du centre du polder, limons très argileux, portent des fermes de labours, sans bétail; ceux des lisières, plus sableux, sont consacrés à des exploitation mixtes: cultures et herbages. L'Etat a fourni aux colons leurs maisons, disposées en habitat dispersé linéaire, le long des routes; il a en outre prévu la construction de 10 villages de 2000 habitants, éloignés de 5 km, où se trouveront artisans ruraux, commerçants, ouvriers agricoles: plusieurs sont déjà terminés. Enfin, au centre du polder s'élève sa capitale, Emmenloord, à égale distance des 10 villages. C'est une petite ville qui pourra atteindre 10 000 habitants, et qui déploie ses rangées de coquettes maisons de briques le long de larges avenues fleuries, autour de vastes places de verdure; dont les bâtiments publics présentent cette architecture d'un modernisme un peu outrancier, en honneur dans les Pays-Bas actuels.

Quand il sera entièrement peuplé, le polder comptera 40 000 habitants, 84 au km². Il n'en a pour le moment que 16 000, mais il attire beaucoup les paysans néerlandais, qui manquent de terre, par suite de l'accroissement considérable de la population, actuellement le plus fort d'Europe: pour chaque lotissement, l'Etat reçoit en moyenne 40 demandes de location. Aussi l'Etat peut-il choisir ses fermiers; et il le fait, depuis quelques années, selon un critère ingénieux: 30 % de la surface à affermer est destinée à de jeunes colons dynamiques, provenant de tous les Pays-Bas; 50 % est destinée à recevoir des paysans de régions surpeuplées, aux exploitations trop menues, dont on réorganise le cadastre. On augmente la taille des exploitations en diminuant leur nombre, et le surplus des exploitants est dirigé vers le Polder du Nord-Est. L'île de Walcheren, submergée en 1944, et les îles de Zélande ravagées en 1953 font l'objet d'un remaniement parcellaire de ce genre et une partie de leurs anciens habitants s'installe dans le Polder de Nord-Est. Enfin, 20 % de la surface est réservée aux agriculteurs expulsés de leur domaine par l'extension des villes, sous l'impulsion de l'industrie qui se développe à pas de géants (perte de 3000 ha par an!).

Ainsi le polder du Nord-Est tient une place tout à fait particulière dans l'économie rurale des Pays-Bas: c'est un champ d'expérience, grâce auquel on tente de trouver une solution aux grands problèmes qui se posent au pays: manque de terre, par suite de la vague d'urbanisation gigantesque; surpeuplement et mauvais rendement de certaines régions agricoles aux exploitations trop menues; ravages dûs aux catastrophes naturelles, comme celle de 1953. Ceci, sans compter les expériences agronomiques que poursuivent les fermes d'Etat du Polder, et qui tentent de résoudre un problème ca-

pital: est-il possible d'étendre les terres arables, qui manquent partout cruellement aux Pays-Bas, en diminuant au maximum le fumier (donc le bétail et les prairies).

A tous points de vue le Polder du Nord-Est constitue donc un véritable creuset, une région-pilote de l'agriculture néerlandaise ¹.

¹ Les documents qui nous ont servi pour cet article sont, outre les explications des ingénieurs agricoles néerlandais qui nous ont conduits à travers le Polder du N. E., la brochure „Essai sur le Polder du Nord-Est“, éditée à Kampen, au printemps 1954, par la Direction des Travaux du Polder N. E.; une autre, plus restreinte, éditée par le même service, sous le même titre, sans date; la brochure « Les Pays-Bas », par Dr TOSSERAM, Amsterdam, 1953; la brochure « Dutch Agriculture : Facts », publiée en 1953 par le service d'information du ministère de l'agriculture.

R. L.

NEUE SCHULKARTE DES KANTONS SCHAFFHAUSEN

Die Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen hat für ihre Schulen eine neue Handkarte, bearbeitet von Prof. Dr. h. c. EDUARD IMHOF, herausgegeben. Es ist eine Kurvenkarte mit Reliefmalerei („Schweizer Manier“) im Maßstab 1:75 000 und mit der Aequidistanz 20 Meter. (Das sind die Minimalworte, mit denen das kartographische Werk in den Kartotheken registriert werden wird.)

An eine Karte vom modernen Typus der vorliegenden werden hohe Forderungen gestellt. Sie soll generalisieren: das nicht notwendige Detail der Klarheit des Gesamtbildes opfern. Sie soll aber im Generalisieren landschaftskundlich gewissenhaft individualisieren: aus dem Gesamtbilde Landschaftsindividuen herausarbeiten. Dieses zeichnerische Modellieren von Landschaftskörpern, so daß ihre organische Einheit sichtbar wird — dieses Verdeuten von Wesenheit, Erfassen landschaftlicher Persönlichkeit, ist im Prinzip Hodlerisches Gestalten. Der künstlerische Kartograph mag die Anfeindung durch den nur-technischen Darsteller erleben — er allein aber ist der wirklich schöpferische und wahrheitsgemäße Nachbildner der Landschaft. Der gelegentliche Vorwurf, daß solche Darstellung „nicht wissenschaftlich“ sei, grenzt an die alte verheerende Auffassung, daß der Wissenschaft die Vernachlässigung der Form zuzubilligen sei oder gar zur Ehre gereiche. „Kunst und Wissenschaft dürfen in der Kartographie nicht gegeneinander ausgespielt werden. Sie streben gemeinsam nach Formtreue, graphischer Klarheit und leichter Lesbarkeit der Karten.“ (E. IMHOF in „Gelände und Karte“.)

Jede neue Übersichtskarte entsteht aus den Grundlagen bisheriger topographischer Aufnahmen. Für die neue Schaffhauser Schulkarte bestanden ungewöhnliche Schwierigkeiten. Die gegliederten Umrißverhältnisse des Kantons erforderten einen starken Einbezug von Nachbargebieten. Außerdem erleichtert die zeichnerische Mitberücksichtigung von Nachbarlandschaften die landschaftskundliche Auswertung eines Karteninhaltes. Diese Überlegungen bestimmen die Wahl des Umrisses und des Maßstabes einer Übersichtskarte.

Als Grundlage sind die schweizerischen Siegfriedblätter veraltet, sowohl inhaltlich als auch in ihrer Genauigkeit. Das Gleiche gilt für die badischen Meßtischblätter 1:25 000. Für das Schaffhausergebiet lagen noch keine Blätter der neuen „Landeskarte der Schweiz“ vor. „Es war daher unerlässlich, durch lokale Auskünfte, durch Feldbegehungen, durch Meliorationspläne, durch Luftbilder (Flugphotos) usw. das mangelhafte Grundlagematerial zu überprüfen und zu ergänzen“ (Imhof). Die Höhen mußten auf den „neuen Horizont“ (Pierre de Niton 373,6 Meter) transformiert werden. Der Horizontunterschied von 2 Metern zwischen den deutschen und den schweizerischen Karten war einzurechnen. In einzelnen Gemeinden standen neue Grundbuchpläne zur Verfügung. Aus dem Splittermaterial solcher Grundlagen mußte ein einheitliches und modernes Kartenbild geschaffen werden. Als Herausgeberin zeichnet eine Schulbehörde. Das Werk mußte also dem Anspruch der Vorbildlichkeit genügen. In der kartographischen Vorbildlichkeit war aber zugleich jene augenfällige Einfachheit des Anschaulichen vorausgesetzt, welche das Verständnis und forschungsfreudige Interesse des jungen Schülers weckt.

War es möglich aus den genannten Voraussetzungen solche Forderung zu erfüllen? Der Gipfel des Zieles stand hoch und hindernisbelagert über der tiefen Ausgangsbasis. Er ist vollkommen bestiegen worden.

In der Arbeit des Zusammentragens von Werten, Namen und heimatkundlichen Einzelheiten verschiedenster Art, wurde der Kartograph unterstützt von Kantonsgeometern, Vorstehern von Meliorations- und Vermessungsämtern, von Lehrern und Heimatkennern. Kommt das gesammelte und gesichtete Material in die Obhut des landschaftskundlich geschulten Kartographen, so entsteht nun nicht nur ein Bild der Summierung dieser Details in kartenzeichnerisch mehr oder weniger persönlicher Darstellung. Es folgt eine Gestaltungsarbeit, welche das Gelände in morphogenetischer Aufmerksamkeit beurteilt und die Landschaft nach ihren anatomischen Prinzipien modelliert. Die Realität des Details wird durchaus erfaßt, aber sie wird eingewertet in die morphologische Konzeption und drängt sich nicht in einer scheinbaren Wissenschaftlichkeit vor auf Kosten der wahrheitsgemäßen Erfassung des organischen Gesamtbildes. So wächst ein kartographisches Landschaftsbild, das technisch treu und nach künstlerischer Zielsetzung gestaltet ist. Nicht allein zuverlässige